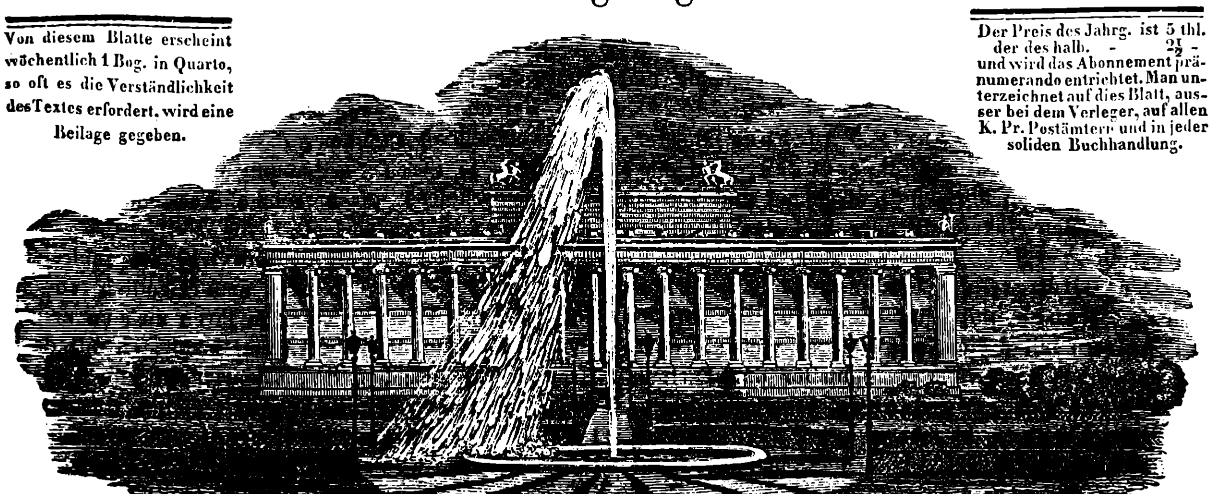
№ 3. Jahrgang I. 1833.

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



Museum,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 21. Januar.

Redacteur Dr. F. Kugler. *Verleger George Gropius.*

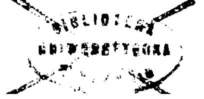
Ueber
das Leben der Kunst in der Zeit
aus Veranlassung der Berliner Kunstausstellung im Herbst 1832.

(Fortsetzung.)

Wahrhaftig die Kunst lebt noch, lebt in unsern Tagen: dies war der erste Eindruck, den die bunte Herbstfülle der Ausstellung, so weit entfaltet und dichtgedrängt in diesen Sälen und Gängen, einem jeden aufdringen musste. Gleich Anfangs über tausend Werke bildender, graphischer und industriöser Kunst, die nach und nach fast noch um die Hälfte anwuchsen, liessen nicht zweifeln, dass unsere Zeit Raum und Mittel habe für eine grosse Mannichfaltigkeit schöner Bestrebungen.

Ueber fünfhundert Künstler und Kunstarbeiter aller Art, darunter auch einunddreissig Damen, hatten, die meisten mehrere, mancher Einzelne viele, in Gattung oder Weise sehr verschiedene, Kunstwerke geliefert.

Zählte man aus Berlin allein nur die Maler, Kupferstecher, Lithographen und Zeichner zusammen, die als Lehrer, Glieder und Zöglinge der hiesigen Akademie oder als hier lebende Meister und Schüler zur Ausstellung beitrugen, so belief sich ihre Zahl auf Drittehalbhundert. Darunter in den verschiedenen Zweigen der Malerei die Professoren Wach mit zehn, Hensel mit sechs, Herbig mit eben so vielen, Kolbe mit drey und Blechen mit drey Schülern. Professor Buchhorn mit drey Schülern der Kupferstecherkunst.



Dazu kamen einunddreissig Maler der Düsseldorfer Schule. Aus andern Theilen des preussischen Staates etwa vierzig malende und zeichnende Künstler.

Von dreiundzwanzig Münchner Meistern und Schülern, mehreren Dresdnern, und über dreissig aus dem übrigen Deutschland und Europa waren Arbeiten eingesandt oder von den Besitzern mitgetheilt.

Der Bildner, die beisteuerten, waren über sechzig. Rauch mit fünf Schülern, die Brüder Wichmann mit dreien, mit eben so vielen Tieck, und ausserdem noch vierzig Künstler und Fertiger plastischer und glyphischer Arbeit in Stein, Erz, Holz, Elfenbein, Wachs u. s. w., theils Lehrer, Glieder und Jünger der hiesigen Akademie, theils hier angestellte oder doch hier lebende Künstler und Meister. Professor Brandt hatte Medaillen und Bronze-Reliefs mitgetheilt. Durch den Generalwardein Loos waren aus der königlichen Münze achtzehn Stücke, theils Denkmünzen für religiöse, bürgerliche oder Familien-Feste, theils verschiedene Prämien-Medaillen, theils Gedächtniss-Münzen für grosse Männer, zur Schau geboten. Aus den königlichen Eisengiessereien bei Berlin und zu Saynerhütte erschienen gleichfalls mehrere schöne Arbeiten. Aus Mailand hatte der Medailleur F. Putinati ausser fünf historischen Medaillen eben so viel grössere Arbeiten in seiner Kunst nach da Vinci, Raphael, Tizian eingesandt. Ein Werk fand sich von einem Künstler aus Rio de Janeiro, vier Bildhauerarbeiten von Emil Wolf in Rom, eine ebendaher von August Wredow. — Den plastischen Contribuenten schlossen sich eine akademische Künstlerin, Elise Hüssner, und eine geschickt modellirende und gravirende Angelika Facius an.

Ueber die Vierzigzahl endlich gehen die Theilnehmer hinaus, deren Werke mechanischer, industriöser und schmückender Kunst angehörten.

Waren nun in dieser Künstler-Menge nicht wenige, deren blosse Namen schon eine vortheilhafte Bürgschaft in sich enthalten: so trat andrerseits mancher Anfänger mit überraschenden Vorzügen auf; im Ganzen aber wurde ein billiger Anschlag von dem — unter einer solchen Menge von Werken nothwendig zu erwartenden Mittelmässigen und Schlechten keinesweges überschritten. Von vielen Seiten hörte man vielmehr die Versicherung, gar manches würde auf einer früheren Ausstellung geglänzt haben, was jetzt, verdunkelt durch die Nachbarschaft ausgezeichneter Leistungen, kaum beachtet werde.

Bei einem solchen Gesammtergebniss konnte es nur vortheilhaft auffallen, dass (abgesehen von den Künsten, in deren Bestimmung es liegt, Gegebenes zu wiederholen) diese reiche Ausstellung keine dreissig Copien enthielt.

Welche Kunst-Gattung nun war am zahlreichsten besetzt? Dies konnte man ziemlich voraus entscheiden. Was die Kunst in ihren meisten neuen Perioden am unmittelbarsten und häufigsten mit dem Leben verknüpfte und ihr, wenn nicht zum innern, doch zum äussern Lebensunterhalt diente, das Portrait, kehrte auch auf unserer Ausstellung am öftesten unter grosser Verschiedenheit der Behandlung wieder.

Allein der gemalten und gezeichneten Bildnisse dürften wohl dreihundert gewesen seyn. Unter den Bildwerken kommt die Summe der Portraitstatuen, Büsten, gehauenen, modellirten und gegossenen Portraite über siebzig. Von den Steinschnitten und Medaillen ist natürlich der grössere Theil in dieser Art abbildend.

Theoretiker haben das Portrait von der schönen Kunst ausschliessen wollen. Gälte dies, so würde man wenigstens der Plastik eine Sphäre streitig machen, in welcher sie mit unserer Welt am natürlichsten und noch am nothwendigsten zusammenhängt. Dass übrigens das Portrait von der zweideutigen Gränze, wo es steht, sehr leicht vom Schönen abfällt, dafür fehlte es bei dieser Gelegenheit mit nichten an Belegen. Hinwieder war es bei höher stehenden Bildnissen interessant, zu bemerken, wie sich in verschiedenen Weisen ein gewandter Pinsel mit der Wirklichkeit zu finden weiss; wie in einigen der Portraite von Begas und Henning. Hier wurde der Eindruck der Technik vorherrschend. Ein Bildniss in Lebensgrösse, von Eduard Wolff gemalt, zog mit Recht durch kräftig schöne Ausführung vieler Augen an. Aber es kann hier nicht alles genannt werden, was von grösseren und kleinen Portraitstücken gelungen und wahr erschien. Gerade die Wahrheit ist es auch, welche die Kunst im Portrait, der sie doch Fesseln anzulegen scheint, allein frei machen kann. Hat sich die Kunst ganz hinabbegeben und gefangen in alle Züge des Lebens, dann gerade erhält das Conterfey eine Würde, die

selbst unbedeutende Gesichter mit einem geheimen Tiefsinn überschattet. Wir sehen kein Abbild mehr, das Leben selbst sehen wir, aber isolirt in wunderbarer Reinheit oder schöpferisch ergossen in seinen sprechendsten Moment.

Dies hat Henning erreicht im Bildniss eines Kunstverwandten, des Landschafters Krause, Sohn im Kopf seines genialen Kunstbruders Lessing. Voll herrlichen Lebens, wie das Original, ist auch das Abbild des Directors hiesiger Akademie, G. Schadow, gemalt von Hübner.

Von Hübner war auch ein grosses Familien-Gemälde aufgestellt, nach seiner Skizze gemalt theils von dem Director der Düsseldorfer Akademie Wilhelm Schadow, theils von dreien seiner Schüler nebst Hübner. Dieses Bild, obgleich die Farbe stellenweise etwas eingeschlagen und Einzelnes noch nicht ganz ausgemalt war, versammelte stets einen Kreis von Beschauern um sich; und der Antheil von Neugier und entgegenkommendem Interesse an einer Gruppe, welche die Familie zweier Künstler und dabei einen so würdigen Meister mit mehreren seiner trefflichsten Schüler darstellte, musste während des Anblicks einer noch tieferen Befriedigung weichen. Grosseltern und eine junge Mutter mit dem Gatten und Brüdern, mit befreundeten jungen Künstlern und ihrem ernsten Meister, versammelt um ein Kind, welches, beglückt durch ein Spielzeug, für den freundlichen und sinnenden Ausdruck der Umher-Sitzenden und Stehenden zum Mittelpunkt wird — Gestalten und Köpfe voll Seele, Leben, Geist, ruhig in harmonische Töne getaucht, bringen eine wahrhaft schöne Wirkung hervor.

Mit dieser ächten Lebenswahrheit, dieser nicht durch Untreue, sondern durch treue Liebe idealisirenden Darstellung ist Wilhelm Schadow Vorbild seiner Schule. Drey Bildnisse von seiner Hand waren alles, womit er selbst diese Ausstellung verherrlicht hat, reichten aber auch hin, den Geist, auf den man aus der Schüler Werken schliessen musste, unmittelbar zu veranschaulichen. Der bärtige, kräftighagere Mann im Templergewand — die römische Frau mit dem weissen Tuch um das geneigte Haupt, den verständigen, schönen Zügen eines ausgebildeten Gesichts, in schlichter Haltung bei edler Gestalt, ein Buch in ihrer schönen Hand — und dann dieser, in der Fülle jugendlichen Liebreizes klar und blühend hervorquellende Kopf des Mädchens von Sonnino: das sind Bilder, mit dem Auge eines Historienmalers geschaut, mit einem Verstand festgehalten, der jeden Zug in seiner einfachen Wahrheit fasste, und so geistreich aus dem Licht wiedergeboren, dass sie in das Licht jedes anschauenden Sinnes und Geistes vollkommen eindringen müssen.

Hier sah man, wie das Portrait in's Historienbild übergeht, und dass nicht zufällig die grössten Portraitmaler jeder Zeit keine andern als die grossen Historien-Meister waren. Es erinnerten hieran auch zwei Studien eines Küntlers aus der Wach'schen Schule, des früh vollendeten Adolf Siebert, Köpfe nach italienischen Bäuerinnen, nicht reizend, aber geistvoll verstanden und gegeben. Wie solche Studien fruchten, zeigt das historische Bild desselben Künstlers. Und an dieselbe Classe von Bildnissen schloss Pellicier's Landmädchen aus dem Sabiner-Gebirge sich an. Dies ist die Seite der Portrait-Malerei, welche allein den Kuntfreund aussöhnt mit der überwiegenden Fülle dieser Gattung in der modernen Welt. —

(Fortsetzung folgt.)

Kunstliteratur.

A Dictionary of the Architecture and Archaeology of the Middle Ages. By John Britton. London, 1831 — 1832.

Berlin, bei Schenk und Gerstäcker.

(Beschluss.)

Interessant sind mehrere Aufschlüsse über den Gang und die Eigenthümlichkeit der englischen Baukunst, besonders über die Ausbildung der Bögen. Von dem alten Anglo-Sächsischen Bauten hat sich so gut wie nichts erhalten, vielleicht einige Bögen der Westminsterkirche, welche Eduard der Bekenner baute. Den Beschreibungen der gleichzeitigen Schriftsteller, eines Beda, Alcuin, Gildas zufolge, waren die Gebäude dieses Zeitraums eine Ausartung des Römischen, und wir werden keinen falschen Schluss thun, wenn wir sie in Art, wenn auch nicht in Pracht, den Werken Karls des Grossen gleichstellen.

Eine bedeutende Umänderung, wie in Englands ganzen bürgerlichen Verhältnissen, bewirkten die Normannen seit dem Ende des eilften Jahrhunderts auch in der Architektur. Wie weit dieselbe bereits in ihrem Vaterlande vorgerückt war, zeigen unter anderen die Abbaye aux hommes zu Caen und die Kirche St. Georges zu Boscherville. Im Anfange desselben Jahrhunderts sah Deutschland bereits unter dem letzten Kaiser aus sächsischem Stamme, Heinrich II., dieselbe byzantinische Bauart einen hohen Standpunkt einnehmen. Nun erst, kann man sagen, begann dieselbe in England, doch gleich in grosser Verbreitung und mit bedeutendem Kunstwerthe. Normännische Könige, Normännischer Adel und Geistlichkeit zeigten in Gründung der Kirchen, Abteien, Burgen und Schlösser, dass sie ein neues schöneres Vaterland gefunden, und bald erhoben sich die Cathedralen zu Winchester, Canterbury, Rochester, Durham, Norwich, nebst vielen anderen als ächten Beispielen der Anglo-Normännischen Bauart, welche im wesentlichen dieselbe ist, die wir in Deutschland byzantinisch nennen.

Die ältesten Beispiele des Spitzbogens erschienen in England in der Anglo-Normannischen Kirche zu Barfreston in der Grafschaft Kent, in der Abteykirche zu Buildwas in Shropshire, welche 1135 gegründet ward; bald darauf zu St. Cross bei Winchester und an der Westfronte der Klosterkirche zu Dunstable in Bedfordshire. Höchst bemerkenswerth sind in dieser Hinsicht die in England an den Normännischen Gebäuden so häufig vorkommenden Arkaden sich durchkreuzender Rundbögen, so dass jeder derselben bis zur 3ten oder 4ten Säule hinübersteigt. Natürlich entsteht zwischen den nächststehenden Säulen ein spitzer Bogen, welcher an sich weniger als Prognosticon der späteren Architectur angesehen werden dürfte, wenn derselbe nicht in mehreren Beispielen durch Parallelen ausgebildet wäre, welche, jenem ersten Spitzbogen concentrisch, denselben selbständig wiederholen. So finden wir dergleichen Arkadenverzierung, doch mehr als Mauerzierde, aber mit breiten concentrisch eingelegten Spitzbögen, an der alten Klosterkirche zu Castle Acre in Norfolk, welche schon ungefähr 1085 durch den ersten Grafen von Warren und Surrey erbauet ward. Aehnliche Beispiele aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts liefert Bristol in mehreren Kirchen. Wir dürfen diese Verzierungen nur Vorläufer des Spitzbogens nennen, da sie nicht als solche gewölbt sind, wie jene bereits oben genannten.

Unter König Heinrich II., welcher mit unserem Friedrich Barbarossa gleichzeitig regierte, machte der Spitzbogen reissende Fortschritte. Höchst merkwürdig ist die Dreifaltigkeits-Krypta in der Cathedrale zu Canterbury, welche zwischen den Jahren 1175—1184 erbaut ward, die grösste und schönste unterirdische Kapelle in ganz England. Hier sehen wir aus derselben Zeit die reinsten Rundbögen, ferner den Maurischen gleich gebildete Hufeisenförmige, und endlich eine Arkade in drei Bögen, deren erster vollständig halbkreisrund ist, der zweite ganz stumpf gespitzt, und der dritte erst senkrecht aufsteigend und dann in zierlicher Spitze sich endend, und dies alles durch die verschiedene Entfernung der Säulen hervorgerufen. Andre Beispiele sehen wir in der Inner-Temple-Kirche zu London und in den Kathedralen zu Lincoln und Durham, welche letztere am deutlichsten den Uebergang des Anglo Normännischen Styles in den Spitzbogen zeigt. Dieser letztere entfaltet sich nun im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts unter Heinrich III. zur höchsten Blüthe, wie wir in zwei herrlichen Beispielen sehen, der Cathedrale zu Salisbury und in dem östlichen Theile der Westminster Abtey. Ersterer ward 1218 von Richard Roore, Bischof zu Sarum, angefangen und 1258 vom Bischofe Giles de Bridport vollendet. Keine Kirche kommt derselben an Einheit des Entwurfes und der Ausführung gleich. Sie ist die einzige der grösseren Kirchen, welche in demselben Style vollendet ist, und giebt gleichsam die Norm aller übrigen an. An der Westseite stehen zwei kleinere Thürme; zwei Kreuze durchschneiden das Hauptschiff; wo das grössere derselben mit dem Schiffe zusammenstösst, erhebt sich der Hauptthurm, zugleich der grösste in ganz England. An der Seite liegt ein geräumiger Kreuzgang mit weitläuftigen Klostergebäuden, und namentlich dem Kapitelhause, alles von zierlichster Ausführung, doch den deutschen Bauwerken des dreizehnten Jahrhunderts an Grossartigkeit nicht zu vergleichen. Unter der Regierung der Eduarde, während eines vollen Jahrhunderts, entfaltet sich nun der ganze Reichthum in herrlichen Werken; zu Exeter, seit dem Jahre 1280; in der Kapelle Unsrerliebenfrauen zu St. Albano, zwischen 1308 und 1326 erbauet; zu Ely in der Priorey-Kapelle, von 1321—1340; und in der Kapelle St. Ste-

phan in Westminster (dem jetzigen Unterhause), welche von Edward III. von 1330—1348 erbaut ward. Alle übrigen aber übertrifft an Grösse und Majestät die Cathedrale zu York, welche von 1291—1331 errichtet ward.

Mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, wo in Deutschland der Verfall der alten strengen Bauart sich bereits in verschlungenen Bögen, wunderlich gerippten Gewölben, und besonders in Vermischung der Hauptformen mit den Verzierungen zeigte, und auch England schon dergleichen Beispiele des Verfalles aufweist, ward das Umsichgreifen desselben hier glücklich vermieden. Das Streben nach Zierlichkeit und Reichthum, wodurch jene Formen hervorgerufen wurden, bildete hier eine ganz eigenthümliche Bauart aus, deren charakteristische Theile 1) in flachen Bögen bestehen, welche bei ihrem Entstehen kurz umbiegend, in gerader Linie, fast wagerecht, im stumpfen Winkel zusammenlaufen, und 2) in jenen sonderbaren Gewölben mit zahlreichen Spiralen, in deren Mitte die reich gezierten Schlusssteine traubenartig herabhängen. Bereits in der Cathedrale zu Chichester, welche ums Jahr 1230 erbaut ward, sehen wir einen Bogen der Art, doch höher gebildet. Das erste bedeutende Beispiel ist aber die Nord-Fronte der Westminster Halle, in den Jahren 1395—1399 erbauet. Sodann folgt die ums Jahr 1443 von Heinrich VI. erbaute Kapelle des Königs-Kollegiums zu Cambridge, eines der herrlichsten und shönsten Bauwerke in ganz England. Den höchsten Gipfel erreicht dieser Styl jedoch unter den beiden ersten Königen des Hauses Tudor, Heinrich VII. und VIII., weshalb er auch vorzugsweise der Tudor-Styl genannt wird. Als die letzten bedeutenden Werke der mittelalterlichen Kunst in England, doch nur der Zeit nach, sonst aber unstreitig unter die ersten gehörig, erbauten diese Könige: Heinrich VIII. die St Georgs Kapelle zu Windsor im zehnten Jahre seiner Regierung, im Jahre 1519, und Heinrich VII. am Ende des funfzehnten Jahrhunderts die nach ihm benannte Kapelle zu Westminster, welche, in aller Welt berühmt, von dem Stolze der Engländer das Wunder derselben genannt wird.

F. v. Q.

Capriccio.

Randzeichnungen zu den Dichtungen der deutschen Classiker von Eugen Neureuther. 1832. 1r. Theil, 1stes, 2tes, 3tes Heft; 2r. Theil, 4es Heft (das Heft aus 8 Blättern bestehend). Eigenthum des Verfassers.

Es ist ein eigen Ding mit dem Lesen von Gedichten. Ich will nicht von der Unmöglichkeit reden, eine Sammlung Gedichte quer durchzulesen wie etwa einen Roman; auch das Einzelne, wenn es die beabsichtigte Wirkung erreichen soll, macht seine besonderen Ansprüche: Vieles ist besser zu hören als zu lesen, vieles besser zu singen. Romanze und Lied wollen beide in der Regel mehr sagen als eben in den wenigen Worten selbst steht; sie sind Skizzen, zu denen der Beschauer ein gut Theil eigener Phantasie mitbringen muss, sie sind wie musikalische Instrumente, deren Resonanzboden lange nachklingt.

Es will sich daher wohl schicken und ist eigentlich ein Bedürfniss des Gedichtes, wenn es nicht im dürftigen Gewande seiner nüchternen Buchstaben, (deren Form im letzten Jahrhundert bei uns leider gar so nüchtern geworden ist) vor unsere Augen tritt, sondern wenn um dasselbe sich mannigfache Bilder umherschlingen, Figuren und Schnörkel, Blumen und Thiere, Ranken und Früchte und dergl., welche entweder mehr den Inhalt verbildlichen oder mehr ihn träumerisch für das nachsinnende Gemüth hinausspinnen oder aber, was auch nicht eben zu verachten ist, nur als ein würdiger Rahmen schöner Gefühle oder Gedanken zu betrachten sein sollen.

Das fühlte man vor diesem gar wohl. Wie wunderlieblich nehmen sich z. B. in den alten pergamentenen Gebetbüchern jene bunten Einfassungen aus, welche neben den ernsthaftesten, oft klagereichsten Gebeten des sündigen Geschlechts mit ihren Blümchen, Vögelchen, Schmetterlingen und Würmchen die helle, fröhliche Kinder-Unschuld der Frühlings-Natur hinzustellen scheinen! Wie sinnreich sind jene weisen Sprüche des arabischen Korans über einen reichen, blumig verschlungenen Grund hingezogen, daraus sie selbst fast nur wie dunkler gefärbte, bedeutungsvollere Blumen hervortauchen!— Das fühlt auch der Dichter noch heute, wenn er, was lebendig in ihm ist, genügend zur Gestalt zu bringen wünscht.

Gar grossen Dank sind wir den Bestrebungen Neureuther's schuldig, der es unternommen, die Lieder unserer Dichter in anmuthigerem Aeusseren, jegliches von eigenthümlichen Bildern und Träumen umgeben, uns vor die Augen zu führen, und dem es weder an einer mährchenkundigen, reichen und beweglichen Phantasie, noch an einer fügsamen Hand zu diesem Unternehmen mangelt. Mehrfach sind bereits seine Randzeichnungen zu Götheschen Gedichten und zu bairischen Volksliedern besprochen worden; es dürfte anmaassend erscheinen, nach der Empfehlung, die diesen von dem alten Dichterkönig, ehe er scheiden ging, an seine Nation mitgegeben wurde, noch etwas Besonderes hinzufügen zu wollen.

Ein neuestes Werk von Neureuther ist das in der Ueberschrift genannte. Auch hier finden wir dieselbe Gabe phantastischer Nacherfindung, dieselbe arabeskenartige Verschlingung der handelnden Figuren, dieselbe unerschöpfliche humoristische Laune, welche seinen früheren Werken eigen war. Schon der Umschlag dieser Hefte enthält in dem Rahmen von zierlich gewundenem Ranken- und Blätterornament, belebt von Vögelchen, Eichkätzchen, Schnecken und Schmetterlingen, zu oberst mit ein Paar Sternblumen geschmückt, unten durchkrochen von seltsamen Molchen, ein kleines Meisterwerk. Der Inhalt des ersten Theils besteht aus Gedichten vom König Ludwig, von Göthe, Schiller, Wieland, Bürger, Hebel, Platen, Uhland, Körner, Tick und Klopstock; das Titelblatt enthält Göthe's Apotheose. Das vierte Heft giebt Gedichte von Langbein und Goethe.

Wir wollen hier nur auf einige der vorzüglichsten Blätter aufmerksam machen. Vor Allen dünkt uns das erste Blatt zu Goethe's Zauberlehrling wohlgelungen, dessen reiche Ausstattung nur Einer Strophe des Gedichtes Raum gegönnt hat. Da sehen wir in der Mitte den unglücklichen Jünger, der das mystische Band umgehängt hat, wie er sich verzweifelnd gegen das von allen Seiten auf ihn einströmende Wasser zu vertheidigen sucht; allerlei fabelhaftes Gethier, Vögel, Frösche, Fische, u. dgl., das auf den Ranken umher sitzt und daraus hervor wächst, speit das Wasser in dicken Strahlen, und selbst aus den Kelchen der Blumen ergiesst es sich, wie aus Giesskannen, auf sein Haupt. Unten ist es wie ein See, und ein Krebs langt eben mit einer grossen polypenartigen Blume, statt der Scheere, nach dem Verzweifelnden. Seitwärts sitzt ein Aeffchen gravitätisch mit Zaubermütze und Besen auf einem grossen Akanthusblatt, und wieder sehen wir den verhängnissvollen Besen in der Mitte aufgerichtet, ausgehend in ein seltsames Eulengesicht, das mit seinen Krallen die Blumenkelche auf den armen Jungen richtet. Neben dem Besen aber, auf hohem Blumenthrone, sitzt der alte Meister, der eben im Begriff ist, den tollen Spuk durch sein mächtiges Wort zu bannen. — Nicht minder gefiel uns das erste Blatt zu Körner's Männer und Buben. Oben auf einem breiten Blumenbeete der rüstige, deutsche Kämpfer mit Glas und Flamberg und hinter ihm, in der Ferne, die Schaar der Seinen. An den Seiten ziehen sich Blumenranken nieder, und hier wächst, in ergötzlichem Contrast gegen den oberen Raum, alle das jämmerliche Philister-Gesindel, davon die einzelnen Strophen des Liedes sprechen, aus kleineren Kelchen hervor; meisterhafte Karrikaturen, insbesondere der Sterbende, der vor dem Tode über ihm sich entsetzend, sich tief in den geöffneten Kelch zu verkriechen strebt. Mit vieler Laune ist das erste Blatt zu Langbein's goldenem Hut gezeichnet, mit eigenthümlicher Phantasie und einer an's Schauerliche streifenden Grazie die fünf Blätter zu Goethe's Braut von Corinth.

Mehrfach hat Neureuther auch, statt Arabeskenartig das Lied zu umschliessen, nur eben Bilder beigefügt, welche die etwa erzählte Geschichte selbst darstellen sollen. Doch möchten wir ihm hierin Vorsicht rathen, da ihm die historische Composition nicht immer glückt. So ist das Bild über Bürger's Lenore wenig gelungen (andere Randbilder dieses auf 5 Blätter geschriebenen Gedichtes sind dagegen vortrefflich), ebenso erscheint das Bild über dem Liede aus Tiecks Genoveva: „Dicht von Felsen eingeschlossen,“ matt, besonders wenn man es mit Führichs ausgezeichnet schöner Darstellung dieses Momentes vergleicht. Doch ist auch hier vieles Vortreffliche, namentlich wenn der Gegenstand selbst eine phantastischere Auffassung erlaubte, oder wenn der Künstler im Stande war, ihn wiederum Arabesken-artig dem gegebenen Raume anzuschliessen. Wir erwähnen hier u. a. des schönen Schlussbildes zu Schiller's Taucher, welches auf dem Grunde des Meeres den todten Jüngling, den Becher in seiner Rechten, darstellt, von widerwärtigem Seegewürme umschlungen und angestaunt. Gar lieblich und sinn-

reich dünkt uns endlich auch das Schlussbild zu dem Gedichte: die Mutter am Christabend, wo die Darstellung des Kinderfestes auf's Anmuthigste in die Arabeske verflochten ist.

Noch näher in das Einzelne einzugehen, erlaubt hier weder der Raum, noch möchten sich diese fröhlichen Spiele der Phantasie genügend mit Worten wiedergeben lassen. Schliesslich aber wollen wir nicht mit dem Künstler rechten, dass er, statt die zartere Radirnadel anzuwenden, es vorgezogen hat, seine Compositionen mit der Feder auf Stein zu zeichnen, was zwar wohlfeiler, wodurch uns aber auch manche Feinheit des Ausdrucks' verloren gegangen ist. Doch scheint wenigstens das wünschenswerth, dass diese Gegenstände gleich von vorn herein in Gestalt eines Buches in die Welt kommen möchten, statt auf einzelnen, nur auf einer Seite bedruckten Blättern; hiedurch würde zugleich der Uebelstand gehoben, dass ganze Gedichte, deren erste Strophe nur eine Randzeichnung erhielt, von gesonderten, zuweilen gänzlich unverzierten Blättern gewissermassen nachgeschleppt werden müssen.

Auf alle Fälle aber bleibt dem wackern Künstler noch ein reicher Stoff zu seinen Darstellungen übrig; vielleicht versucht er es einmal mit der Ausschmückung eines grösseren Ganzen. Wie im Kleinen Lied oder Romanze, so dürfte im Grossen das Mährchen der willkommenste Gegenstand seyn; unerschöpflich ist der Reichthum unserer Volksmährchen, Trefflichstes von einzelnen Dichtern geliefert, — wir erinnern nur an Novalis überaus anmuthiges Mährchen von Rosenblüthchen und Hyazinth, das fast schon in seinen Worten wie eine Arabeske anzuschauen ist.

Die Arabeske aber ist das Mährchen in der bildenden Kunst.

Zur Kunstgeschichte.

Bildwerke und Bauwerke,

nach unseren Gedichten des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts.

I. Nibelungen.

Wir beginnen mit der bekannten Stelle unseres Nibelungen-Liedes, wie der kühne Held Siegfried zur Brautwerbung nach Worms gekommen und damit begonnen, den König um Land und Leute zum Zweikampfe zu fordern, jedoch beim Anblicke der wunderschönen Chriemhild ganz verzagt dasteht, Z. 1157:

1) „Da stund so minnigliche das Siegesmundes Kind,
Als er entworfen wäre an ein Permint."

Entwerfen ist das gewöhnliche alte Wort für zeichnen, malen, und Permint ist Pergament. Hier sind also zunächst Gemälde in Pergamenthandschriften gemeint, dergleichen es aus jener Zeit (des 12ten — 13ten Jahrh.) wie schon aus viel früherer, besonders in heiligen Büchern noch so manche gibt, und es ohne Zweifel auch von den Nibelungen selber gab: das bezeugen einzelne Gestalten in den sauber gemalten Anfangsbuchstaben der St. Galler Pergamenthandschrift, und eine ganze Reihe Gemälde in einer Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts, welche auf ältere Vorbilder zurückweisen. Diese Art Malerei war von bedeutendem Einfluss auf die alten Tafel- und Glasgemälde, und selbst noch bei den ältesten Oelgemälden ist ihre Einwirkung sichtlich.

In dem Kampfe Siegfrieds gegen die Sachsen und Dänen wird er von diesen erkannt, 873:

2) „Da hät der Herr Leudeger auf einem Schild erkannt
Gemalet eine Krone, vor Siegfriedes Hand:
Wohl wusst' er, dass es wäre der kräftige Mann.

Daher heisst es auch von einem andern Kampfe dieses Helden, in dem jüngeren Gedicht von Biterolf und Dietleib Z. 10836:

3) „Biterolf — durch Siegfriedes Krone schlug
Dass edler Steine da genug
Stoben vor dem Schwerte."

Woraus man ersieht, dass die Schildgemälde zugleich mit Steinen und anderen Kostbarkeiten plastisch geschmückt waren, auf ähnliche Weise, wie verehrte Heiligenbilder annoch. Ein andres ähnliches Schildgemälde wird nicht näher bezeichnet: der Schild des in der Schlacht gefallenen Nudung wird von seiner Mutter, der Markgräfin von Bechelaren aufbewahrt; er hängt sorgfältig verhüllt an der Wand, 6821:

4) „Ein Hulft (Ueberzug) von lichtem Zeuge ob seiner Farbe lag:
Bessern Schild noch einen belauchte nie der Tag;
Von edelem Gesteine, wer sein hät begehrt
Zu kaufen, an der Koste war er wohl tausend Marke werth."

Farbe bedeutet Gemälde. Die sonst in Wappenbeschreibungen der Helden umständliche Wil-

kina- und Niflunga-Saga (Mitte des 13ten Jahrh. aus deutschen Ueberlieferungen), wo Siegfried den bedeutsameren Lindwurm führt, nennt Nudungs Schild nur seeblau. — Ausserdem werden in den Nibelungen die mannigfaltigen, häufig von den Wappen verschiedenen, bunt-plastischen Helmkleinode nur allgemein erwähnt, 8112:

Volker der Fiedler zerhauet der Heunischen Helden

5) „Auf den Helmen die lichtscheinende Maal'."

II. Eschenbach.

Wolfram von Eschenbach (12—13. Jahrh.) erwähnt bekanntlich schon vorzüglich die Maler von Köln und Maastricht, aus welcher Gegend nachmals die Oelmalerei hervorging. Im Parcival 4704 heisst es von diesem zum erstenmal völlig ausgerüsteten Ritter:

6) „Als uns die Abenteure spricht:
Von Kölne, noch von Maastricht
Kein Schilter entwürf' ihn bass,
denn als er auf dem Rosse sass."

Die Abenteure ist Eschenbachs, wie andrer aus dem Romanischen übersetzenden Dichter, Muse, und die Vergleichung könnte auch schon in seiner Urschrift gestanden haben; was den Ruhm dieser Maler noch weiter verbreiten würde. Entwerfen bestätigt die obige (I., 1.) allgemeine Deutung. Schilter (wie das Wort wenigstens noch in Namen lautet) bezeichnet die schon oben berührte andere wichtige Seite der weltlichen Malerei, nämlich, die Sinnbilder und Wappen auf den Schildern, davon schon Spuren bei den Germanen des Tacitus, noch mehr in den folgenden Jahrhunderten*) vorkommen; daher Schilter für Maler überhaupt, wie noch im Niederländischen Schilder, Schilderkunst, Schildery, und bei uns Schilderei, obschon schildern meist noch allgemeiner gebraucht wird.

Ebendaselbst, Z. 15073., heisst es von einem ritterlichen Zweikampfe:

7) „Der Schild war auch zerhauen, —
der Tjoste Fenster (Visier) war geschnitten
Von der Glävine (Lanze) weit:
also malte sie der Streit.
Wer gült' es den Shiltären,
ob ir Farben also wären?"

*) Des St. Gallier Mönchs Eckehard IV., nach heimischer Ueberlieferung gedichtetete Waltherslied sagt von des Helden Schild V. 795: parmam deponito pictam.

Farbe bedeutet hier wieder, wie in den Nibelungen (I., 4.), Gemälde; und der Streit, als Maler, liefert hier das Gegenbild zu der Schilderei der vorgenannten Maler. Auf ähnliche Weise wird ebendaselbst, Z. 22592., bei einem andern Zweikampfe gesagt:

8) „Helm' und Schilde sehre
Waren mit Schwerten angerannt:
jedweder wohlgelehrte Hand
Trug, der die Streites Maal' entwarf;
in Streite man auch Kunst bedarf."

Hier steht Maal allgemeiner als in den Nibelungen (wo es Helmzierat bedeutete, I., 5.); wie es denn ursprünglich noch allgemeiner Zeichen (Mal, Denk-Mal u. s. w., vergl. 10., bedeutet: daher dann noch im bestimmten Kunstsinne malen, Gemälde; wie hier Maal für Bild, welches die geübte Hand mit der Kunst des Streites entwirft, d. h. malt, bildet. (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Raphaelische Teppiche in England.

Neuer Fund.

Kürzlich hat man in England noch eine kostbare Sammlung Raphaelischer Teppiche entdeckt, nämlich vier grosse nach Raphaels Zeichnungen gewebte Teppiche, welche bisher der Aufmerksamkeit der Kunstfreunde ganz entgangen waren. Sie befanden sich früher in der Abtei Forde in Devonshire, und waren, aus der bekannten im Vatikan vollständigen Reihe, 1) der Tod des Ananias, 2) St. Paulus und Barnabas in Lystra, 3) St. Peter und Johannes die Gichtbrüchigen heilend, und 4) Christus dem Petrus die Schlüssel übergebend. Diese Teppiche soll König Karl I. vom Könige von Spanien geschenkt erhalten haben. Während der Zeit der Republik kamen sie in die Hände des General-Anwalds Prideaux, welcher die Abtei Forde an sich brachte und durch den berühmten Inigo Jones bedeutende Erweiterungen der Gebäude vornehmen liess, worunter sich auch der Bau eines Saales zum Aufhängen jener herrlichen Teppiche befand. Jetzo sind noch drei derselben vorhanden, welche sich im Besitze des Marquis von Exeter in Burleigh-house befinden, ohne dass jedoch irgend Jemand Auskunft darüber zu geben vermöchte, wie sie dahin gekommen sind. Es sind die drei letztern unter den vier genannten.

Gedruckt bei J. G. Brüschcke, Breite Strasse Nr. 9.

Beilage zum Museum.

Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Die General-Versammlung und Verloosung für das Jahr 1832. wird wahrscheinlich im Juli d. J. Statt haben, und kann der Beitritt dazu noch jetzt und bis zu dem nach Art. 7. des Statuts zu bestimmenden Schluss der Listen erfolgen.

Herr George Gropius, Schlossplatz No. 1., und Herr Banquier M. J. Fränkel, unter den Linden No. 6., haben beide die Geschäftsführung des Vereins für Berlin gütigst übernommen, und bittet man daher, Anmeldungen zum Beitritte bei einem oder dem andern beider Herren zu erklären, die bereits beigetretenen Mitglieder aber werden ersucht, Zahlungen und sonstige Mittheilungen entweder unmittelbar an den Verein, oder, um Rechnungsirrungen zu vermeiden, stets demjenigen beider Herren, durch welchen sie früher mit dem Vereine in Verbindung getreten, zustellen zu lassen.

Düsseldorf, im März 1833.

Schnaase,
z. Z. Secretair.

Kunst-Anzeige UND EINLADUNG zur Subscription.

Jesus Christus, als Tröster aller Leidenden, unter der Darstellung, die Heilung des Blinden, und die sieben Werke der Barmherzigkeit, ein Cyklus von Bildern freyer deutscher Kunst, wünscht Unterzeichneter für Christen aller Glaubensbekenntnisse als einen

Hausaltar

dessen Beschauung, für die Ausübung ächter Gottesverehrung durch Wort und That, an die ersten menschlichen Pflichten erinnern würde, herauszugeben.

Die Heilung des Blinden,

Altarbild der Kirche des allgemeinen Krankenhauses in München, gemalt von Robert von Langer, Director des königlichen Handzeichnungcabinets, gezeichnet von Nepomuk Muxel, Inspector der Herzoglich-Leuchtenbergischen Gallerie daselbst, im Style des Marc Antonio Raimondi, mit Berücksichtigung der ausgebildeten eigentlichen Kupferstecherkunst von Unterzeichnetem gestochen, dürfte als Musterblatt auf die sieben Werke der Barmherzigkeit, welche der Erfinder dem Kupferstecher eigenhändig zu zeichnen sich gefälligst anerbietet, sowohl in Bezug auf die Gedanken, die Zusammenstellungen, den Ausdruck und die Schönheit der Zeichnung, als auf Treue, und sorgfältige Behandlung der Stiche schliessen lassen.

Da das beabsichtigte Unternehmen, als ein sogenanntes Prachtwerk, zur Ehre der Religion und der Kunst erscheinen soll, so werden alle Abdrücke auf chinesisches Papier gezogen, und für vorliegendes Blatt, die Heilung des Blinden, wird der Subscriptionspreis zu einem Laubthaler oder 2 fl. 45 kr. rheinisch ($1\frac{2}{3}$ thlr.) angeschlagen.

Von den sieben Werken der Barmherzigkeit werden die sechs ersten, welche den Geschichten des alten Testamentes enthoben sind, als:

Fremde beherbergen;
Gefangene trösten;
Durstige tränken;
Nackte bekleiden;
Hungrige speisen;
Kranke besuchen;

je zu zwei und zwei, beide zu dem Subscriptionspreise von 4 fl. 24 kr. rheinisch ($2\frac{2}{3}$ thlr.) je in Jahresfrist, auf einen der Hauptfesttage erscheinen. Das siebente

Todte begraben;

welches den Cyklus mit der Grablegung Christi schliesst, und von dem mit Recht behauptet werden darf, dass der poetische Gedanke, der diesem Bilde zum Grunde liegt, einer der schönsten ist, den die christlich-historische Kunst jemals hervorbrachte, wird als Antipendium des Altars in doppelter Breite der sechs andern Bilder, einzeln, zu dem Preise von 4 fl. 24 kr. rheinisch ($2\frac{2}{3}$ thlr.) angesetzt.

Um die Andacht bei der Beschauung nicht zu stören, und den Gedanken nicht zu vorempfinden, wird den Blättern keine Schrift untersetzt; dagegen wird jedem Blatte nebst der Bezeichnung des Gegenstandes, die Bibelstelle aus welcher der Gegenstand geschöpft ist, gedruckt beigelegt werden.

Damit dieses Unternehmen, als ein Versuch die Verehrung für die Kunst unserer Zeit durch die Hochachtung für die Religion zu fördern, fortgesetzt werden könne, so werden alle Verehrer der Religion und der Kunst angelegentlichst eingeladen, durch gefällige Unterschriften Unterzeichneten in den Stand zu setzen, dasselbe zur Ehre beider aufgestellten Prinzipe zu vollenden.

Die Subscription bleibt offen bis Ende May 1833. Man verpflichtet sich für das ganze Werk.

Für die Königreiche Preussen und Hannover, das Herzogthum Braunschweig, die Hanseestädte und den ganzen Norden nimmt

Herr George Gropius in Berlin Subscription an.

J. Lips,
Zeichner und Kupferstecher.

Zürich, den 1. Januar 1833.

ANMERKUNG. In die Fortsetzung dieses Werkes wird sich der Unternehmer mit dem rühmlich bekannten Kupferstecher Heinrich Meyer von Zürich theilen, welcher um so übereinstimmender mit dem Unterzeichneten arbeiten wird, als er im Fache der Kupferstecherkunst aus dessen Schule hervorging, und unter Robert von Langer's oberster Leitung sich in der Zeichnung zum Meister vervollkommnete.

Ankündigung
von 24 malerischen Ansichten
der freyen Stadt Krakau
und deren Umgebung.

Jede 6 Zoll hoch und 9 Zoll breit, nach der Natur gezeichnet von J. N. Glowacki und begleitet mit einer Beschreibung in deutscher, französischer und polnischer Sprache. Nebst einem Plane der Stadt und Charte des Gebiets, welche in der Buchhandlung von D. E. Friedlein zu Krakau herausgegeben werden.

Es giebt jetzt wohl wenig grössere Städte in Europa, welche nicht nur eine Beschreibung ihrer merkwürdigsten Gebäude und Ansichten, sondern nicht auch Kupfer darbieten könnten, die jedem Reisenden um so willkommener sind, als sie ihm bei der Rückkehr in seine Heimath nochmals eine schöne Rückerinnerung des gehabten Genusses gewähren.

Jede Lieferung kostet 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 Xr. Conv. Münze (1 fl. 45 kr. rhein.) und wird beim Empfang der ersten Lieferung für die nächstfolgende entrichtet.

Jeder resp. Pränumerant ist verbunden das ganze Werk zu nehmen, daher weder einzelne Blätter noch Lieferungen ausgegeben werden.

Alle solide Buchhandlungen Deutschlands nehmen Pränumeration an, in Berlin auch George Gropius.

Bei George Gropius ist zu haben:

Plan von O'Porto und Umgegend,

gezeichnet und herausgegeben von C. Brügner, im Februar 1833. Preis illum. 1 Thlr., schwarz 20 sgr.

In unserm Verlage ist erschienen und auch bei George Gropius zu haben:

Jagdhunde, gem. von Carl Schultz, lith. von Haun. 15 sgr. pr. Blatt.
No. 1. der Wachtelhund
No. 2. der Hühnerhund
No. 3. der Windhund
(wird fortgesetzt.)

Der zufriedene Schuster, nach Pistorius, lith. von Devrient, 15 sgr.

Die Grossmama, lith. von Oldermann. 15 sgr.

Die Kunsthandlung von L. Sachse & Co.
Jägerstrasse No. 30.

Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Bei F. C. Vogel in Frankfurt a. M., erscheint unter dem Titel:

Gallerie berühmter Männer
eine Sammlung von schön lithographirten Portraits
in monatlichen Lieferungen, von 4 Bildern, in hübschem Umschlag.

Subscriptionspreis pr. 1 Heft 15 sgr.

Man verbindet sich auf die Annahme von Zehn Heften. — Die sechs ersten Hefte enthalten die Portraits von:

Franklin.	M. Mendelssohn.	Jean Paul.	Lord Byron.
Herder.	Thorwaldsen.	Sömmerring.	Körner.
Beethoven.	Goethe.	Dr. Luther.	Uhland.
Walter Scott.	Schiller.	Voltaire.	Rossini.
Wieland.	Raphael.	Friedrich II.	Mozart.
A. Dürer.	Washington.	Guttenberg.	

Vorausbezahlung findet nicht statt; jede Lieferung wird erst beim Empfang bezahlt.

Alle solide Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes (in Berlin George Gropius) nehmem Unterzeichnung auf dieses Werk an, und kann bei denselben das erste Heft eingesehen werden.

Durch schöne Zeichnung, Druck und Papier wird alles angewendet, den Werth dieses Werkes zu erhöhen.

2 Lieferungen sind erschienen.

Frankfurt a. M., im März 1833.

Die lithographische Anstalt von
F. C. Vogel.